

Natascha Sadr Haghighian  
*Pssst Leopard 2A7+*, 2013  
 Installation  
 Courtesy: Natascha Sadr  
 Haghighian und Galerie  
 König, Berlin

## Forum Expanded – *Traversing the Phantasm*

11. Februar  
 bis 22. Februar 2016  
 Akademie der  
 Künste, Berlin

Text: Christian Höller

Berlin. Die Idee, ein „Phantasma zu durchqueren“, geht auf Jacques Lacan zurück, der damit den prinzipiellen psychoanalytischen Modus umrissen hat: die Konstitution von Subjektivität, die nie ganz gelingen will, ja stets von einer grundlegenden Mangelerfahrung geprägt bleibt. Das „fundamentale Phantasma“ des subjektiven Seins besteht demnach in den meist kläglich menschlichen Versuchen, der Unterworfenheit unter symbolische Ordnungsstrukturen imaginär etwas entgegenzusetzen. Die daraus resultierende Zerrissenheit lässt sich jedoch nie ein für alle Mal überwinden, sondern man kann ihr nur begegnen, indem man wiederholt – auf welche Weise auch immer – durch sie „hindurchzugehen“ versucht. Ohne sich dabei der Hoffnung auf eine mögliche Schließung oder „Eins-Werdung“ hinzugeben, was nur der Errichtung eines weiteren Phantasmas gleichkäme.

So weit, so ungut. Diese ernüchternde, ihr Scheitern bereits implizierende Idee auf das heutige Weltgeschehen bzw. die subjektive Situiertheit darin zu übertragen, hat sich die Ausstellung

*Traversing the Phantasm*, Teil des Forum Expanded der diesjährigen Berlinale, zum Ziel gesetzt. Als ins realiter Unbewältigbare neigend muss dabei die Dimensionierung der Unternehmung angesehen werden. Hatte die Ausstellung doch, abgesehen von den zusätzlichen Screening- und Präsentationsprogrammen, in den Räumen der Akademie der Künste alleine so zeitextensive Filminstallationen versammelt, dass diese an einem einzelnen Tag kaum von Anfang bis Ende durchzusehen waren. Aber vielleicht ist dies selbst Teil einer überholten, raschest zu verabschiedenden BetrachterInnenfantasie, nämlich dass man einer Ausstellung „in toto“ ansichtig werden könnte. So wie Internet, zunehmender Medien-Parallelisound und das „simultan-disjunkte“ Weltgeschehen selbst es suggerieren: nämlich dass die Einheit des Betrachtens, des „Weltempfängertums“, ein illusorisch-imaginäres Moment aus vergangenen Epochen sein mag.

Dennoch war die Ausstellung im Vergleich zum Vorjahr, als der Parcours in der Akademie der Künste erhebliche ins-

tallative Mängel aufwies, um einiges schlüssiger präsentiert. Wobei Anfang und Ende eine gelungene dialektische Klammer bildeten, aus der sich erschließen ließ, worauf die Phantasmadurchquerung künstlerisch hinauslaufen konnte. Gleich beim Eingang lief das Kurzvideo *Girl Talk* von Wu Tsang, worin man den afroamerikanischen Autor Fred Moten in Zeitlupe zu einer Version des alten Jazzstandards „Girl Talk“ tanzen sieht. Motens Traumtanz in juwelenbesetztem Samtkleid, angesiedelt in einem sonnendurchfluteten Garten, dreht sich nur um sich selbst und unterhält zugleich imaginäre Verbindungen zu einem entlegenen Universum (dem des „Mädchengeredes“). Das Ganze geht in „geschleifter“ (dragged) Zeit vonstatten und verdeutlicht allein durch seinen Loop-Charakter die lustvolle Mühsal des Wieder-und-wieder-Durcharbeitens.

Am anderen Ende der Schau dann vier rechteckig platzierte Monitore, auf denen jeweils ein Kapitel aus Kader Attias Interviewmontage *Les Oxympores de la raison* läuft. Attia führt seit geraumer Zeit Gespräche mit AnalytikerInnen, TherapeutInnen, AnthropologInnen etc., und zwar nicht nur westlich-europäischen, um mit ihnen die Psychopathologie der globalen Migration zu erläutern. Die hier gezeigten Kapitel, etwa zum Zusammenhang von Moderne, Kapitalismus und Schizophrenie oder zur (schwindenden) Rolle des Kollektivs, machen deutlich, dass die heute grassierenden Psychosymptomaten längst jeden überschaubareren sozialen oder individuellen Rahmen überschritten haben. Dass, anders gesagt, das „fundamentale Phantasma“ der Existenz eine Dimension erlangt hat, die sich nicht mehr auf die Hilfskonstrukte einer bestimmten gesellschaftlichen oder staatlichen Ordnung herunterbrechen lässt; ja, dass das sich ausweitende „Reale Virtuelle“ (so eine

## Secret Surface – Wo Sinn entsteht

Text: Michael Hauffen

14. Februar bis  
1. Mai 2016  
Kunst-Werke, Berlin

Berlin. Es gibt Tintenfische, deren Berührung selbst dann noch visuelle Effekte auslöst, wenn sie bereits tot sind. Die Künstlerin Anna Barham präsentiert das schaurig-schöne Phänomen kommentarlos; ob das Tier lebt oder ob es sich „nur“ um eine algorithmusgesteuerte Animation handelt, bleibt ebenso ein Geheimnis wie die Frage, ob es als Metapher für die Kunst gemeint ist. Die Unbestimmtheit ist bezeichnend für eine Ausstellung, die sich dezidiert auf das Verweilen an der Oberfläche konzentriert und als Feindbild ein einigermaßen verstaubtes Klischee metaphysischen Tiefsinns heranzieht, um demgegenüber emanzipatives Neuland zu erschließen. Kurzgefasst heißt das: Wir sind es selbst, die ein großes Anderes erfinden, um uns über unsere Unzulänglichkeiten hinweg zu fantasieren, und die Kunst hilft uns beim selbstbestimmten Umgang mit diesem Mangel, indem sie das kreative Potenzial des Alltäglichen auslöst. Charakteristisch für die hier versammelten Ansätze ist es etwa, ungewohnte Verbindungen zwischen gewöhnlichen

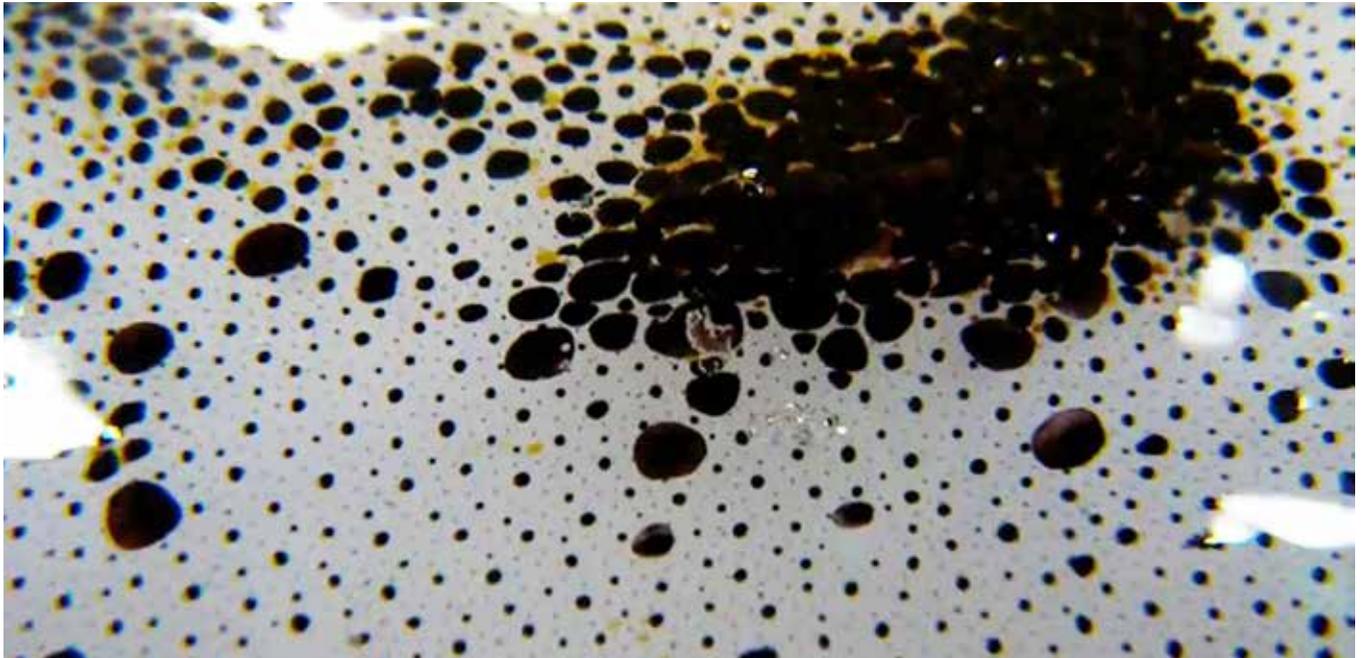
weitere Kapitelüberschrift) entscheidend dazu beiträgt, dass die digitalen Subjekte den Kopf nicht mehr auf dem Körper, sondern zunehmend, wie es in dem Video heißt, „in den Händen tragen“.

Was die globale Armee der Smartphone-UserInnen letztlich anschaulich belegt.

Weniger selbstwidersprüchlich-dialektisch als vielmehr ins Deklamatorische tendierend nahm sich ein Gutteil der übrigen Arbeiten aus, deren Phantasmadurchquerung, wie man überspitzt sagen könnte, oft auf halbem Weg stecken blieb. So etwa in Andreas Bunters „Abrüstungsfilm“ *Safe Disassembly*, worin die großteils automatisierte Zerlegung von (inzwischen verbotener) Streumunition in einer eigens dafür eingerichteten Fabrik in der Nähe von Berlin minutiös dokumentiert ist. Ungleich widerstrebig sticht dagegen Natascha Sadr Haghighians Installation *Pssst Leopard 2A7+* aus dem Ensemble heraus. Auf der aus Legoplatzen nachgebauten Grundfläche eines Leopardpanzers kann man sich in 30 Audiokanäle „einpluggen“ – jeder davon bietet ein kleines Hörstück rund um das erfolgreiche deutsche Exportprodukt (so hat Katar erst kürzlich 200 Stück davon geordert). Der Bogen der Soundschnipsel reicht von Kants

Schrift *Zum ewigen Frieden* bis zum Audiotrailer für die 2022 in Katar stattfindende Fußball-WM. Vielleicht noch beeinflussbare *Vorzukunft in the making*.

Um ein ähnlich himmelschreiendes Geheimnis, in diesem Fall architektonischer Natur, dreht sich Sandra Schäfers Zwei-Kanal-Film *Mleeta*. Die gleichnamige Festung im Südlibanon, lange Zeit Rückzugsort der Hisbollah vor der israelischen Besatzung und heute eine prominente „Jihadi tourist site“ (so die propagandistische Umschreibung), wird auf mehreren Ebenen erschlossen. Eine Schulklasse lässt ein Indoktrinationsvideo über sich ergehen, während draußen havarierte israelische Panzer nach Art eines Abenteuerskulpturenparks arrangiert sind. Ein Gang durch die enge Bunkeranlage mit anschließendem Weitblick über die umliegenden Täler bringt das schroffe Nebeneinander von Innen- und Außensicht allegorisch auf den Punkt. Nicht dass sich hier groß ein Phantasma durchschreiten ließe, doch der stets darin wirksame, letztlich unvermittelbare Perspektiven-Clash tritt offen, ja *öffnend* zutage.



Anna Barham  
-52NTHJT3K8, 2015, Videostill  
Courtesy: Anna Barham und  
Arcade, London